

St. Peter's Bote.

U. J. O. G. D.

Der „St. Peter's Bote“ wird von den Benediktiner-Mönchen in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Empfehlen den „St. Peter's Bote“ euren Freunden und Bekannten! — Probe-Nummern werden gratis gesandt.

Editorielles.

Der „St. Peter's Bote.“

Der „St. Peter's Bote“ wird, wie schon früher berichtet worden ist, ein- und zweimal in Winnipeg, Manitoba, gedruckt. Um von der Regierung die billigen Post-Raten zu erhalten, ist es notwendig, daß die Zeitung auch von Winnipeg aus verschickt wird. Die Redaktionsstube und die Geschäfts-Office des „St. Peter's Bote“ sind aber in Rosthern, Sask., wohin alle Briefe adressiert werden sollen. Ist einmal die neue Eisenbahn durch unsere Kolonie in Betrieb und besitzen wir die nötigen Einrichtungen, so wird der „St. Peter's Bote“ in der Kolonie und zwar im St. Peter's Kloster herausgegeben werden.

Bisher ist der „St. Peter's Bote“ nur unregelmäßig erschienen. Diese Unregelmäßigkeit ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Vor allem hat es eine geraume Zeit in Anspruch genommen, bis die vielen Namen und Adressen unserer Leser geordnet und jede Woche geschrieben werden konnten. Auch ist uns das Material oder die Kopie für eine Zeitungsnummer in der Post verloren gegangen; wodurch diese Nummer ausfallen mußte. Das Haupthindernis aber, warum der Bote seine Wanderschaft nicht immer antreten konnte, waren die in den zwei letzten Monaten vorherrschenden demoralisierenden Eisenbahn-Verhältnisse. Dieselben waren geradezu erbärmlich und entmutigend. Im Monat März war die Linie im südlichen Teil von Assiniboia fast beständig von Schneewehen blockiert, so daß oft mehrere Tage, ja einmal nahezu zwei Wochen lang kein Zug passierte. Als nun die Schneemassen beim Herannahen des Frühlings allmählich wichen, wurde die Eisenbahnbrücke über den Saskatchewanfluß bei Saskatoon vom Strome hinweggewaschen, und es werden wohl wenigstens ein paar Monate in Anspruch nehmen, bis eine neue Brücke hergestellt sein wird. Passagiere, Postfächer, Express usw. werden einstweilen mit der Fähre über den Fluß befördert. Neben diesem Unglücke herrscht noch seit letzter Woche bei Lumsden, etwa 20 Meilen nördlich von Regina, eine entsetzliche Überschwemmung, so daß das Bahngelände über eine Meile lang mehrere Fuß tief unter Wasser ist. Infolgedessen haben wir bis heute schon 12 Tage keine Post mehr erhalten. Wie verlaunet, steht heute wieder die Post von Regina in Aussicht. Über den Teil der Bahnstrecke, der unter Wasser ist, soll sie per Boot transportiert werden. Glücklicherweise befindet sich ein Zug auf dieser Seite der überschwemmten Strecke, und einer auch diesseits des Saskatchewan-

Flusses, so daß wir des Eisenbahn-Verkehrs doch nicht ganz und gar entbehren.

Diese und andere Hindernisse, gegen welche wir zu kämpfen hatten, waren die Ursachen des unregelmäßigen Erscheinens unseres Blattes. Es waren Hindernisse, die unter den Umständen unüberwindlich waren, und daher möge der geneigte Leser mit uns Nachsicht haben. Sobald die Eisenbahnzüge wieder ihren regelmäßigen Lauf nehmen, wird auch der „St. Peter's Bote“ seine wöchentliche Einfahrt bei seinen Lesern machen.

Unsere Zeitung scheint überall freundliche Aufnahme zu finden, denn von allen Seiten laufen Briefe ein, die Glückwünsche zu unserem Unternehmen, Worte der Aufmunterung und der Zufriedenheit mit unserem Blatte enthalten. Auch lassen es die meisten nicht bloß mit leeren Worten bewenden, sondern schicken uns auch den Abonnementsbetrag zu. Da der Abonnementspreis des Blattes sehr gering ist, die Druckauslagen aber groß und unsere Mittel sehr bescheiden sind, so sind alle Leser des Blattes gebeten, den jährlichen Betrag baldmöglichst einzuschicken. Für den einzelnen Leser macht der Betrag eine Kleinigkeit aus, für uns aber sind die vielen Dollars, die einkommen, von großer Bedeutung und machen es uns möglich, das begonnene gute Werk fortzusetzen.

Wir verschicken jede Woche mehrere tausend Exemplare des „St. Peter's Bote“ an unsere Leser in den Ver. Staaten. Es wird nämlich eine Kopie an alle jene geschickt, die seitdem die St. Peter's Kolonie gegründet worden ist, um Auskunft über West-Canada sich an die Catholic Settlement Society gewandt haben. Es wird vorausgesetzt, daß alle diese sich für Canada und die St. Peter's Kolonie interessieren und daß ihnen deshalb der St. Peter's Bote willkommen sei, da er ihnen die erwünschte Auskunft über West-Canada und insbesondere über die St. Peter's Kolonie erteilt. Bringt ja doch der „St. Peter's Bote“ jede Woche Nachrichten über West-Canada, die Neuigkeiten aus der St. Peter's Kolonie, Beschreibungen von Land und Gegenden in besagter Kolonie, und verzeichnet den Wachstum und das Gedeihen, deren sie sich erfreut.

Auch wurden uns von Fremdeshand manche Namen und Adressen von solchen deutschen Katholiken in den Staaten übermittelt, von denen es sich vermuten läßt, daß sie sich für West-Canada und die St. Peter's Kolonie interessieren, und wir haben uns deshalb die Freiheit genommen, die Zeitung auch an diese zu senden. Da der Abonnementspreis bloß \$ 1.00 per Jahr beträgt, so wird kaum einer, der dieses Blatt schätzt und es gerne liest, zögern, den geringen Preis zu entrichten.

Sollten aber welche, denen diese Zeitung zugesandt wird, für dieselbe kein Interesse haben und sie nicht wünschen, so möchte man uns etwa durch eine Postkarte davon in Kenntnis setzen, oder beim Postmeister die Abbestellung machen, damit sie fernerhin damit nicht mehr befaßt werden. Es sei hier noch bemerkt, daß wer eine Zeitung, die ihm zugesandt wird, dreimal von dem Postamt abholt, als regelrechter Abonnent betrachtet und auch gesetzlich für die Bezahlung des Abonnementspreises verantwortlich gemacht werden kann.

Die Redaktion.

Die amerikanischen Land-Kompanien haben in das hiesige Landgeschäft frisches Leben gebracht. Es scheint aber auch, daß mit dem amerikanischen Unternehmungsgeist der amerikanische Schwindel seinen Einzug gehalten hat. Der Regierungs-Land-Agent Stephenson, welcher soeben eine Inspektionsreise durch die Regierungs-Agenturen im Westen gemacht hat, berichtet nämlich, daß viele Heim-

stätte-Entwürfen von amerikanischen Landkompanien unter erdichteten Namen gemacht worden sind. Um neue Ansiedler nun zum Kauf von Land zu reizen, geben die Kompanien denselben gleich eine Garantie, daß sie in der Nähe des gekauften Landes eine Heimstätte aufnehmen können. Wenn der Verkauf dann abgeschlossen ist, reichen die Kompanien beim Landamt ein Verzicht auf die betreffende Heimstätte ein, und ihr Klient tritt an die Stelle des fingierten Namens. Dieser etwas krummen Praxis soll nun ein Ende bereitet werden.

Der in den Ver. Staaten erscheinende „Orange Judd Farmer“, eine weitverbreitete treffliche landwirtschaftliche Zeitschrift, unterscheidet sich vorteilhaft dadurch von anderen amerikanischen Zeitungen, daß er die Dinge im Westen Canadas nicht durch die National-Brille, wenn wir so sagen dürfen, ansieht, sondern sie allein mit Rücksicht auf das Interesse seiner Leser beurteilt. Andere Zeitungen begehen den großen Fehler, daß sie von vornherein alles Canadische in ungünstigem Lichte ansehen. Sie sind in dem Vorurteil befangen: „Was kann aus Canada Gutes kommen?“ Anders dagegen der „Orange Judd Farmer“, er sieht Licht und Schatten, wie es ist. Darum kommt er denn auch, wie es nicht anders zu erwarten ist, zu einem sehr günstigen Urteil über unseren Westen. In seiner letzten Ausgabe beginnt er einen Artikel mit folgenden bezeichnenden Worten:

„Nicht ein einziges Wort der Klage hat der „Orange Judd Farmer“ aus dem canadischen Nordwesten gehört. Und doch sind Hunderte von unseren Lesern vor zwei Jahren dorthin ausgewandert, während die Zahl im letzten Jahre in die Tausende ging. Es ist einfach erstaunlich, daß von dieser großen Zahl amerikanischer Farmer und ihren Familien, welche neuen Lande und unter einer anderen Regierung niedergelassen haben, nicht eine einzige Stimme der Unzufriedenheit weder gegenüber ihrem alten Freunde, dem „Orange Judd Farmer“, noch vor einem anderen Ohr laut geworden ist.“

Keine andere große Bewegung der Bevölkerung ist jemals vor sich gegangen mit dem Resultat so vollständiger Befriedigung für alle Beteiligten. Wir wußten, daß es ein gutes Land war, denn wir kannten es durch ausgedehnte Reisen persönlich, aber eine solche vollständige Übereinstimmung der Zufriedenheit mit dem Lande unter den verschiedensten Ansiedlern ist ebenso unerwartet als erfreulich.“

So weit das genannte Blatt; wir haben dem nichts hinzuzufügen.

„Nordwesten.“

Offener Markt für Holz in den Territorien.

Herr Wm. Whyte, zweiter Vizepräsident der C. P. R., machte unlängst folgende Bekanntmachung:

„Ich bin jetzt imstande zu berichten, daß der Holz-Combine, welcher in Manitoba und den Territorien für einige Zeit bestanden hat, jetzt an die Vergangenheit ist, und für die Zukunft wird das Holz in offenem Markt wie andere Comoditäten verkauft werden.“

Dieser offene Markt ist das direkte Resultat der Ankündigung, welche ich vor einiger Zeit machte, daß, wenn es notwendig sei, die Eisenbahn-Kompanie ihre eigenen Sägemühlen in British Columbia errichten und das Holz durch Agenten verkaufen lassen werde. Auf diese Ankündigung folgten Bestimmungen von der Mühlen-Gesellschaft, und das Übereinkommen, das dabei erzielt wurde,

de, setzt mich in den Stand, die obige Bekanntmachung zu erlassen.“

Grobe Unwissenheit unserer Zeit.

Kürzlich fand sich folgender Artikel in der „Philadelphia Presse“ vor:

„Keine Feuerwerke für mich“, sagte Colonel M. C. Strader von der Ver. Staaten Armee, gerade ehe er im St. Joseph's Hospital starb. „Der Teufel wird sich beeilen müssen, wenn er mich noch finden will nach meinem Tode!“ — Sein letzter Wille war folgender: „Verbrennt meinen Leib in Philadelphia, nehmet die Asche mit nach Louisville, meinem Geburtsort, und streuet sie aus auf die Gewässer des Ohio-Flusses. Wenn, nachdem dies geschehen, der Engel Gabriel, den ich in allen Ehren halte, mich mit der Trompete vom Tode aufwecken kann, dann ist er mein bester Freund und ich werde meinen Schattenhut vor ihm abnehmen.“

Die Handlungsweise dieses sonderbaren Mannes erinnert unwillkürlich an die Eigenart der Frösche. Wenn es regnet, hüpfen sie in den Teich, auf daß sie nicht naß werden. Wer kann vor dem Zorne Gottes entfliehen? Kann jemand vielleicht auch seine Seele vertilgen? Schon jedes katholische Kind weiß, daß die Seele des Menschen unsterblich und daher unverwundbar ist. Was hilft es Colonel M. C. Strader, wenn er auch noch so viele Indianerkämpfe mitgemacht hat, noch so viele Indianer erschlagen, wenn er auch unter dem unglücklichen General Suster gekämpft, jetzt aber ewiglich unglücklich ist? Hätte Strader nur die erste Frage des Kateschismus: „Wozu sind wir auf Erden?“ gründlich gelernt und gewußt, dann hätte er kein so unschickliches, gotteslästerliches Testament gemacht. — Aber leider, grobe Unwissenheit in geistlichen Dingen ist die Frucht der Weisheit der Welt. —

Nächsten Mittwoch, den 4. Mai, soll in Leofeld die neue Kirche durch den hochw. Bischof Pascal, O. M. I., von Prince Albert eingeweiht werden. Bei der Gelegenheit wird Hochder selbe auch das Sakrament der Firmung spenden. Es wird dies der erste Besuch sein, den unser Oberhirt der St. Peter's Kolonie spenden wird. Am 15. Mai geht der hochw. Bischof eine Reise nach Europa anzutreten. Er wird zuerst Belgien besuchen, wo er einer Anzahl Mitglieder seines Ordens die hl. Priesterweihe erteilen und auch einem General-Kapitel seines Ordens beizohnen wird. Gegen Herbst geht er dem hl. Vater in Rom einen Besuch abzustatten. Den nächsten Winter beabsichtigt er in seinem alten Vaterlande Frankreich zuzubringen, um sich zu erholen und seine Kräfte wieder herzustellen. Vor Ostern noch nächstes Frühjahr will er wieder hierher zurückkehren.

Rev. A. G. Walburg von der Augustinus-Kirche in Cincinnati besuchte vor kurzer Zeit die katholische Universität zu Washington und steuerte dem Fond für einen Stuhl der deutschen Literatur die Summe von \$10,000 bei, welche er dem Rektor der Universität übergab.

— Zeit ist Geld. Frau: Was woll'n Sie denn? Sie waren ja erst vor 5 Minuten da und ich hab' Ihnen zwei Kreuzer geben. Bettler: Ja, es regn't aber jetzt so stark, daß i in la anders Haus gehn kann, und i kann doch net unnötig mei Zeit verplempern.